

Gardinen.
Cachenez.
Taschentücher.
Regenschirme.
Cravatten.

Günstigste Gelegenheit zu vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen.

Wegen **Gänzlicher Auflösung**

werden die **Waarenbestände** im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger, ELBING,

zum **Total-Ausverkauf** gestellt.

◀◀◀◀ Preise unerreicht billig. ▶▶▶▶

Teppiche, Vorlagen.

Abend-Mäntel, Capes, Jaquettes.

Tischdecken, Portièren.

◉◉◉◉ **Weihnachts-Roben** ◉◉◉◉ **fabelhaft billig.**

Schlaf- u. Reisedecken. Schlafröcke. Vorlagen. Läuferstoffe. Linoleum.

Herrn-Anzug- u. Paletot-Stoffe.
Morgenröcke.
Gesellschafts-Tücher.

Mark 2,50
p. Pfund
kostet
Cacao Riquet,
besser
als holländischer,
bei
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 12. Dezember 1894.
Geburten: Mag.-Bür.-Assistent G. Grönke L. — Fabrikarbeiter Gottfried Knorr L. — Fleischer Gottfr. Günther S. — Arbeiter Wilhelm Arndt L. — Geschäftsfreisender C. von Prabucl L.
Aufgebote: Steinseker G. Bahr-Sommerfeld mit Anna Ritter-Elbing.
Sterbefälle: Zimmergehilfe Heinr. Borchert 65 J. — Fabrikarbeiter W. Struwer L. 3 J. — Zimmergehilfe S. Kolmsee S. 4 W. — Pfarrer Otto Reiz zu Rogehnen L. 14 J. — Tischler Julius Peters S. 17 L. — Eigenthümer Adolf Rähmann aus Kraffohlsdorf 63 J. — Zimmergehilfe Heinrich Marienfeld L. 2 1/2 J. — Arbeiter P. Fiettau S. 2 1/2 J.

Liberaler Verein.
Mittwoch, 12. Dezember cr.,
Abends 8 1/2 Uhr:
Gewerbehaus.
Politische Uebersicht.
Unterhaltungs-Abend.
Der Vorstand.

Alterthumsverein.
Donnerstag, den 13. Dezember cr.,
Abends 8 Uhr,
im Gewerbehaus, Kehrwieberstr. 1.
Vortrag.
Rittmeister a. D. v. Schack:
Josias v. Rantzau, ein deutsches Kriegerleben aus der Zeit Gustav Adolfs.
Gäste sind willkommen!
Der Vorstand.

Donnerstag: **Liedertafel.**

Bekanntmachung.
Alle im Laufe des Jahres 1891 ausgestellten Quittungskarten verlieren gemäß § 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes
am 31. Dezember 1894
ihre Gültigkeit und müssen bis zu diesem Zeitpunkte umgetauscht werden.
Elbing, den 10. Dezember 1894.
Der Magistrat.

kreuzs., v. 380 M. an.
Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon.
Franco 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Husten + Heil.
Einzig bestes diätetisches Genussmittel bei Husten und Heiserkeit.
Allein bei **Bernh. Janzen.**

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1895/96.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsammlung S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige in Stadtkreise Elbing aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahres-Einkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich den 21. Januar 1895 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer im Rathhause in der Zeit Vormittags von 11 Uhr, Nachmittags von 4 1/2 Uhr ab zu Protokoll entgegengenommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissenschaftliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht. Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsammlung S. 134) von dem Rechte der Vermögens-

anzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungssteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und Vermögensanzeigen werden von heute ab im Sekretariat des Steuerbureaus, Zimmer Nr. 33, im Rathhause auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Elbing, den 10. Dezember 1894.
Der Vorsitzende
der Veranlagungskommission.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Mandeln,
feinste Waare, in 4 Preislagen,
Zucker in Broden,
Würfel-, Puderzucker und
gem. Melis
gibt zum billigsten Preise ab
R. Finneisen.
Mandelreiben stehen zur gefälligen Benutzung.

Champagner-Offerte!
Wegen Mangel an Lagerraum versendet 25/1 fl. Germania-Sect in ganz vorzüglicher Qualität für Km. 24 franco jeder Bahnstation unter Nachnahme
L. C. Fenske, Thorn.

Sämmtliche Artikel
zur
Kuchenbäckerei
empfiehlt
R. Finneisen.
Königsberger Marzipan
empfiehlt billigst
Eugen Lotto.



Wasserhelles Petroleum

Drei Kronen-Sicherheits-Oel

bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die besten Garantien gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden**, da es sich erst bei einer Erhitzung auf **150 °** Fahrh. bei Berührung mit einer Flamme entzündet, was bei gewöhnlichem stand. white Petroleum oft schon bei 112 ° Fahrh. eintritt. — Die geringen Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.

Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel
ist für **Wiederverkäufer** bei der

Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,
für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

- | | | |
|------------------------------|--------------------------|------------------------------|
| Julius Arke. | J. H. Koch. | A. Schaumburg Nachf. |
| A. Danielowski. | Herm. May. | H. Schaumburg. |
| Benno Damus Nachf. | J. Nickel. | Otto Schicht. |
| W. Dückmann. | Arthur Lerique. | Ernst Schulz. |
| R. Finneisen. | Eugen Lotto. | J. A. Schulz. |
| F. Froese. | F. Plohmman. | E. Siede. |
| J. F. Gerlach. | J. E. Preuss. | J. Staesz. |
| Eduard Harder. | G. Rahnenführer. | E. Tochtermann Nachf. |
| Joh. Janzen. | Herm. Regier. | Wm. Vollmeister. |
| Otto Jeromin. | Rud. Reich. | A. Wiebe. |
| Hugo John. | Robert v. Riesen. | Herm. Wiebe. |
| Adolph Kellner Nachf. | Rudolph Sausse. | Richard Wiebe. |

Katalog gratis.
Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den **ermässigten Preisen:**

Nützliche Vogelarten
nebst ihren Eiern,
deren Schutz behördlich angeordnet ist.
Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32x43 cm).
Mehrfach Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**
Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.
Statt **M. 6.—** für **M. 3.— franco.**
Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Schweizer Käse
Eilster
Elbinger
Limburger
bei
Eugen Lotto.
in bester Qualität billigst

Das Grundstück
Alter Markt 20
mit großem Laden, zu jedem Geschäft passend, steht zum Verkauf. Offerten werden bis zum 20. d. Mts. erbeten.
Julius Entz.

Suche per 1. Januar 1895 oder später
einen jungen Mann
(Eisenhändler).
Meldungen unter Chiffre **W. 291** sind in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Gesucht ein Laden
in guter Geschäftsgegend
p. 1. April 1895.
G. Neidlinger,
Hoflieferant.

Eine Wohnung
von 4 zusammenhängenden Zimmern, Badestube, heller Küche und allem Zubehör ist zum 1. April 1895 zu vermieten
Spieringstr. 16.

Einige tüchtige
Almpner
für Messing- und Nickelwaaren, sowie **Metalldrücker**
für Mund- u. Ovalbank finden dauernde Beschäftigung.
Metallwaaren-Fabrik
Wischerleben,
vormals: Pfannschmidt & Wenz.
Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Henters Bureau,**
Dresden, Bernauerstraße.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 291.

Elbing, den 13. Dezember.

1894.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

2)

„Und was geschah weiter mit ihm?“ fragte Rittenbach.

„Die Todesstrafe war in lebenslängliche Festungsschanzarbeit umgewandelt worden“, antwortete der Major.

„Auh, ein Tausch, bei dem ich nicht weiß, ob der arme Schelm etwas gewonnen“, schaltete Grothelm ein.

„Doch“, meinte der Major, „da er bei guter Aufführung eine gute Behandlung erwarten durfte und außerdem auf Amnestirung bei irgend einem freudigen Anlasse rechnen konnte. Das war auch hier der Fall. Der Verurtheilte — sein Name ist mir gut im Gedächtnisse geblieben; er hieß Oskar Bollmann — blieb nur kurze Zeit auf der Festung, wo er auf Canzleien beschäftigt worden war. Da starb der hochselige König, und beim Reglerungsantritte unseres jetzigen Königs wurde er in Folge Generalpardon's amnestirt und angewiesen, das Land zu verlassen.“

„Das hat er sich nicht erst zweimal sagen lassen“, versetzte Rittenbach lächelnd.

Der Fremde hatte der Erzählung des Majors wohl nicht zugehört, wenigstens hatte er sich eine Zeitung genommen und schen dieselbe mit großem Interesse zu lesen. Nur konnte man bemerken, daß er etwas bleicher geworden war, seitdem er sich im Speisesaale befand.

Endlich aber mußten sich die Offiziere doch entschließen, den Heimweg anzutreten. Der Major gab das Signal zum Aufbruche, indem er sich zuerst erhob; die anderen folgten. Vor dem Portale des Hotels trennten sich ihre Wege.

„Gute Nacht, meine Herren.“ sprach der Major, sich in seinen Offiziersmantel wickelnd, „und gute Rinde Ihnen, Rittenbach.“

Der Lieutenant dankte und verabschiedete sich mit seinem Kameraden von dem Vorgesetzten.

„Du machst Deine Rinde nicht?“ fragte Grothelm den Lieutenant, eingedenk des bezeichnenden Augenblinzeln's von diesem Abende.

„Ich werd' mich hüten.“ antwortete übermüthig der Befragte; „ich hab' dem Unterofficier schon gesagt, er solle mich um zwei Uhr eintragen.“

„Wenn's Dir nur immer gut durchgeht,“

mahnnte der Andere; „der Krug geht so lange zum Brunnen —“

„— Bis er bricht,“ ergänzte spöttisch Rittenbach; „das hat mir meine Kinderfrau schon gesagt.“

Grothelm kannte den jüngeren Kameraden zu gut, um ihm diese Abweisung einer freundschaftlichen Mahnung übel zu nehmen.

Zweites Kapitel.

Beim Gouverneur von B. — dem General von Osterwitz — war heute Ball. Der General fand sich auf diese allgemein übliche Weise mit seinen Repräsentationspflichten für ein Jahr ab. Sein Ball war jederzeit einer der glänzendsten in der Saison von B. Kein Wunder; denn dem General standen auch Mittel zu Gebote, wie sonst Niemand in B. deren besaß. Er vermochte nämlich Tänzer zu schaffen, so viel man deren bedurfte, ja, noch mehr als das: mehr als man bedurfte. Bei den Bällen des Gouverneurs kam der Fall nie vor, daß eine Tänzerin sitzen geblieben wäre, denn die Frau Generalin wußte mit erschrecklicher Genauigkeit, wie viel tanzlustige Damen sich auf ihrem Balle einzufinden pflegten und gab deren Zahl gewissenhaft dem Herrn General an. Dieser als vorsichtiger Tactiker addirte zu dieser Zahl noch ein erkleckliches Stückchen als Reserve, und die dann sich ergebende Ziffer wurde aus der Zahl der Lieutenants und Fähnriche aufgeboden. Welcher von ihnen hätte es wagen wollen, der „freundlichen Einladung“ des Chefs, die von einem dienstlichen Befehle nur in der äußeren Form verschieden war, zuwider zu handeln? Keiner! Ein Ball aber, auf dem man für jede Tour einen garantirten Tänzer, für den Cotillon gar eine ganze Serie sicher hatte, war selbstverständlich der Liebling der tanzlustigen Damen.

Das Gouvernementsgebäude bot geräumige Lokalitäten; ehedem war es die Residenz eines regierenden Abtes gewesen, der hier bis zur Säkularisation sein behagliches Dasein geführt hatte. Was an Großartigkeit der Ausstattung vorhanden war, stammte noch aus jener Zeit; die nachfolgende Periode hatte überall, wohin sie ihre nachhelfende Hand gewendet hatte, die Spuren der Uniformen Kleinlichkeit zurückgelassen, welche die Signatur unserer Gegenwart ist. — Der ehemalige Concertsaal des Abtes war zum Ballsaal geworden; da er verhältnißmäßig am wenigsten in Gebrauch genommen

wurde, so hatte an und in ihm auch die wenigste Veränderung sich nothwendig gezeigt. Die hohen vielschelbigen Fenster der einen Längsfront gingen nach dem Garten der Commandantur, an den beiden schmälere Seitenfronten waren gewaltige geschnitzte Eichenholztüren von werthvoller Arbeit; dieselben führten nach aneinandergereihten kleineren Kabinetten, die sonst zu Bureauzwecken dienten, für den Festabend aber in die Balllokalitäten einbezogen wurden. An einem Ende dieser Kabinette befand sich das ehemalige hochgetäfelte Refectorium, in welchem auch heute das Buffet errichtet war. — Die Wände des Ballsaales waren mit lebensgroßen Figurenbildern der römischen Kaiser geschmückt, der Plafond al fresco mit einer Darstellung des Aufzuges der Königin von Saba vor Salomon, ein Motiv, das keineswegs in seiner Behandlung mit mönchischer Aseise harmonisire, bemalt. Das Ganze gewährte immer einen stillgemäßen Eindruck so lange, als die Räume leer waren; sobald aber die modernen Uniformen und die nüchternen schwarzen Fracks sich darin umherbewegten, empfand das wählereiche Auge eben auch hier ganz wie anderwärts jenes peinliche Gefühl, welches der nicht zu vermeidende Anblick der edigen Unschönheit unserer heutigen Männertrachten naturnothwendig hervorruft.

Auf der Estrade im Ballsaale stand das Militärmusikcorps in voller Gala, denn beim Balle des Gouverneurs zu spielen war „Dienst“. Der Kapellmeister mit ärgerlichem Gesichte gab die letzten Anweisungen an die Musiker, während diese sich überlegten, wie wunderbar verschlungen doch die Wege der Vorsehung — will sagen des Kriegsministeriums — seien, vermöge welcher sie hier aus patriotischer Pflicht den Lieutenant zum Tanze ausspielen mußten.

An Dienern war kein Mangel; von der Auffahrt an bis hinauf zum Buffet wimmelte es von Leuten, die nur zum geringeren Theile in Ubröen steckten, während deren größere Zahl — soweit ihnen Garderobe, das Zutragen von Speisen und Getränken aus Küche und Keller und ähnliche Dienstverrichtungen des äußeren Departements anvertraut waren — in ihren Uniformen steckten. Zwei baumlange Unteroffiziere von den Grenadieren, sowie einer von den Dragonern hatten den Dienst, Ordnung unter den aufstehenden und wartenden Equipagen zu halten. Mars stand für heute im Dienste Terpsichorens.

Umählich füllten sich die Räume. Im großen Ballsaale begrüßte der General seine Gäste, natürlich unter entsprechender Abstufung je nach Rang und Würde. Hatte er für den Regierungspräsidenten eine verbindliche Redensart, so blieb ihm diese für die Räte in der Rehle stecken, und sie mußten sich mit einer freundlichen Handbewegung begnügen; die Referendare und Lieutenanten dagegen empfingen nur einen huldreichen Blick, die Fähnriche aber gar nichts. Zum Balle des Gouverneurs, als einem offiziellen Feste

kamen auch Deputationen der Bürgerschaft, und es war interessant, zu betrachten, mit welcher Selbstüberwindung der Gouverneur sein Mißbehagen nieder kämpfte und gegen „Ellenritter und verwandtes Volk“ eine Freundlichkeit an den Tag legte, die er zu empfinden weit entfernt war.

Die Gemahlin des Gouverneurs machte ihrerseits die Honneurs des Hauses mit dem ganzen Aufwand von Selbstgefühl, über welches die Gattin des höchstehenden Offiziers einer Garnisonstadt zu verfügen hat. Aus einer Offiziersfamilie stammend, in der sämtliche Glieder männlichen Geschlechts seit Generationen in der Armee dienten, während die weiblichen Familienglieder lieber unvernünftl. blieben, als sich „ins Civil“ verirrten, betrachtete die Frau Generalin von Osterwitz sich als ebenso untrennbar zum Heere gehörig, wie die Fahne zum Irrenbataillon. Ihre Dienstboten behaupteten übereinstimmend, sie gehöre zum Stande der Combattanten. So viel ist sicher, daß der Dienst als Ordonnanz beim Gouverneur bei den Soldaten der Garnison sehr geschätzt war und daß, wenn die Frau Generalin zu einer Ordonnanz sagte: „Hören Sie, Ordonnanz, ich werde darauf antragen, daß Sie eine Straf wache bekommen,“ der Angeredete Brief und Siegel darauf geben konnte, daß dieser Drohung die Erfüllung auf dem Fuße folgte.

Der Ball verlief in der altgewohnten, hergebrachten Weise; die jungen Leute tanzten und amüßten sich, die älteren Damen medifirten und ärgerten sich selbst und gegenseitig unter einander, die bejahrten Herren spielten und langweilten sich, — das ist nun schon so Brauch und Sitte bei dergartigen officiellen Festlichkeiten. Dazwischen hinein gab's geflüsterte Betheruerungen und verholene Händebrücke, wohl auch zorniges Sittrunzeln und tiefinnerliche Entrüstung, zerzaufte Ballbouquets und gefaperte Ballschleifen. So ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, so lange es eine Fiedel auf der Welt giebt, die den Menschenpaaren zu der Narrheit, Tanz genannt, aufspielt, die doch so sehr viel Glück und Vergnügen zu bereiten versteht. Was wären die Jugenderinnerungen ohne die Bälle!

Daß am heutigen Abende unser junger Bekannter, der Lieutenant Edmund von Attenbach, eben so sicher anwesend sei, als er jüngst von seinem Rondengange wegblieb, setzt der Leser mit Zug und Recht voraus. War es schon an und für sich Edmunds Brauch nicht, einem Balle auszuweichen, so hatte er heute eine besondere Veranlassung, diesem seinem Principe treu zu bleiben. Er wußte ja, daß heute Agnes in die Gesellschaft eingeführt werden sollte, „die kleine Agnes“, des Oberleutenants von Mayen Tochter. Da durfte doch Edmund nicht fehlen; das galt ihm als eine ausgemachte Sache. Die „kleine Agnes“ war übertens gar nicht mehr so klein oder so unscheinbar, daß sie das ihr gewohnheitsgemäß

gespendete Eigenschaftswort verdient hätte; man hatte es ihr als Kind beigelegt und jetzt, wo sie „schon“ sechszehn Jahre zählte und nach den verkehrten Begriffen der heutigen Mädchen-erziehung sonach eine Dame wurde, hatte sie sich davon noch nicht emanzipirt.

Da stand sie am Pfeiler seitwärts vom Eingange gegen die Spielzimmer und hörte eben den ungelenten Schmelcheiten des alten Rittmeisters von Zobelheim zu, der sich noch immer für unwiderstehlich hielt und so oft eine neue jugendliche Schönheit in der Gesellschaft auftauchte, nichts Eiligeres zu thun wußte, als sich ernstlich in dieselbe zu verlieben, „aber diesmal ernstlich“, versicherte er dabei sich selber.

Agnes verdiente trotz der noch knospenhaften Entwicklung, in der sich das sechszehnjährige Mädchen befand, die Bezeichnung „eine Schönheit“ in der That. Sterklich und von schlanker Eleganz im Bau strebten die Formen nach einer Ebenmäßigkeit, wie sie der begehrte Vorzug sind, den wir an den Gebilden bewundern, die uns der Weisheit der antiken Meister hinterlassen; das längliche Oval des Gesichtes gab diesem eine edle Noblesse, welche durch die feinen Lineamente der Züge zur ausdrucksvollsten Erscheinung gelangte. Die reichen dunkelbraunen Flechten hingen schwer über den weißen Nacken hinab und waren nur durch einen einfachen Blütenzweig aufgebunzt; der Mund, welcher sich jetzt zu einer höflich refervirten Miene zwang, war sehr klein und stand dadurch im Einklange mit der schmalen griechisch geformten Nase, während die langbewimperten, in bläulichem Weiß schimmernden Augen der ganzen Erscheinung etwas Schwärmerisches verliehen, das so vortrefflich zu dem jugendlichen Alter Agnesens paßte.

Während sie die eifrigsten Beteuerungen des Rittmeisters von Zobelheim, daß heut' ein „ganz außerordentlicher superber Abend“ sei, und daß „das gnädige Fräulein durch ihr Erscheinen in der Gesellschaft viele Unglückliche und nur einen Glücklichen machen werde“ und was deraartige abgeschmackte Redensarten mehr sind, anzuhören schien, beobachtete Agnes ganz gut, daß der Lieutenant Rittenbach mit dem ganzen Aufgebote seiner Manövrierkunst sich so bewegte, daß er allmählig und schließlich ganz wie durch Zufall in ihre Nähe kam. Er mochte sich wohl nicht getrauen, schon wieder gerade-wegs seiner schönen Flamme sich zu nähern, nachdem er das Maß zulässiger Aufmerksamkeit an diesem Abende schon erschöpft hatte. Freilich wenn er zufällig im Ballsaale mit Agnes von Wapen zusammen kam, war's eine andere Sache; da konnte sie es doch nicht übel aufnehmen, wenn er wieder einige Worte an sie richtete, und vielleicht erhielt er gar einige freundliche Silben Antwort darauf.

Der junge Offizier hatte sein blondes Schnurrbärtchen unternehmungslustig in die Höhe gedreht; seine weißen Zähne schimmerten beim Lächeln — und der Lieutenant lächelte viel — so gewinnend zwischen den Lippen hervor, seine

blauen Augen glänzten so seelenberäuhert, kurzum, das ganze hübsche Gesicht des jungen elegant gebauten Mannes in der schmucken Offiziersuniform leuchtete so zufrieden und glücklich, daß man versucht war, zu glauben, sein Hemd hätte wohl am Ende gar jenen kranken König in der Parabel gesund gemacht.

Und richtig, eben als der alte Oberkriegsrath Schnurrlich den Lieutenant nach dem Befinden seines Vaters gefragt und den Sohn gebeten hatte, freundliche Grüße zu bestellen, stand Edmund vor der Gruppe, welche sich um Agnes und einige andere Damen gebildet hatte. Und zu seinem Entzücken hörte er, gerade als er hinter dem Rücken des Rittmeisters sich vorbeisclängeln wollte, von Agnesens Lippen die Worte:

„Da brauchen wir nur den Herrn Lieutenant von Rittenbach zu fragen.“

Niemals hatte er mit solcher Bereitwilligkeit dem commandirenden General geantwortet wie jetzt:

„Was befehlen das gnädige Fräulein?“

Rittmeister von Zobelheim schnitt ein sauer-süßes Gesicht, als der schmucke Lieutenant wie ein deus ex machina hinter seinem Rücken auftauchte, und sagte, gegen ihn gewendet:

„Ei, das ist ja ein glückliches Ungefähr, daß Sie gerade zugegen sind. Es handelt sich nämlich darum —“

Aber der Lieutenant hatte durchaus nicht die Absicht, sich des Rittmeisters als Dolmetsch zwischen Agnes und sich zu bedienen, sondern fiel dem Vorgesetzten mit Lächeln in die Rede:

„Nein nein, Herr Rittmeister, das geht nicht. Das gnädige Fräulein hat, ich habe das selber mit Vergnügen gehört, an mich appellirt; als unparteiischer Richter muß ich darauf bestehen, daß das gnädige Fräulein ihren Prozeß selber führe.“

Der Rittmeister mußte sich wohl oder übel fügen, und Agnes, die Absicht Edmunds leicht erkennend, begann lächelnd:

„Der Casus ist durchaus nicht wichtig. Der Herr Rittmeister und ich können uns darüber nicht einigen, wer den Cotillon vortanzen wird.“

„Und da glauben Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich es wüßte?“ fragte der glückliche Lieutenant.

„Allerdings,“ antwortete Agnes, „da Sie ja sonst während des Abends eine Art von Vortänzer waren. Sie gingen doch bei der Polonaise dem eröffnenden Paare voraus.“

„Nun, Sie sollen sich auch nicht getäuscht haben, mein gnädiges Fräulein; ich kann Ihnen in der That die genaueste Auskunft geben: Ihre Excellenz die Frau Generalin hat mir die Auszeichnung erwiesen, mich zum Vortänzer des Cotillons zu bestimmen.“

„Ah, eine große Ehre,“ versetzte der Rittmeister, fügte aber zugleich leicht höhnißch bei: „sie muß aber mit einigen Opfern erkauft werden; der Vortänzer eines Cotillons verliert die

köstlichen Extratouren mit den allerliebsten Zwischenunterhaltungen.“

Der alternde Beau gab sich bei diesen Worten das Ansehen, wie wenn er daran gewöhnt sei, in jedem Cotillon ein halbes Duzend der sprödesten Frauenherzen zu erobern.

„O, was das anbelangt,“ entgegnete ihm aber der Lieutenant, indem er gleichzeitig Agnes fixirte, „so finden sich auch für den Vortänzer immer einige Minuten, in denen er nicht dem Cotillon angehört und wo man sich seiner erinnern kann.“

Agnes gab hierauf keine Antwort, aber eine schwache Röthe, die ihre Wangen flüchtig bedeckte, gab Zeugniß davon, daß sie Edmund wohl verstanden hatte.

Der Cotillon begann endlich und mit ihm jenes bewegte, an Heimlichkeiten, die nur den Eingeweihten verständlich und interessant sind, so reiche Treiben. Da gab es die kurz abgebrochenen Touren, zu denen man sich aus den verschiedensten Beweggründen bequemen mußte, dazwischen aber auch jene kleinen Episoden, nach denen sich zwei junge Leute oft tagelang vorher schon gesehnt hatten, jene unbeobachteten Extratouren mit ihren verstohlenen Händedrücken oder leise geflüsterten, duldsam angehörten oder wohl gar freundlich erwiderten Worten. Ein jeder Cotillon bildet ein inhaltsreiches Kapitel im Roman eines jungen Herzens; ganz gewiß hat Amor selbst diesen Tanz erfunden; er bringt die Tanzenden in kurzen Viertelstunden viel näher an das Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen, als alle übrigen Gelegenheiten, bei denen „er“ und „sie“ sich zusammenfinden können. Freilich darrt auch manche frische Wunde von einem solchen Cotillon, und manches Herzchen fängt hier zu bluten an, während die Capelle die lustigsten Tanzweisen spielt.

Zu der lehtern Gattung von Cotillontänzern schienen nun Agnes und Edmund allerdings nicht zu gehören, denn sie hatten sich, sehr zum Verdruße des Rittmeister Zobelheim, ungeachtet Edmunds Vortänzerschaft, während des stundenlangen Cotillons wiederholt zu finden gewußt. Auch jetzt, wo die Damen sich ihre Tänzer aus der Schaar der Herren zu wählen hatten, war Agnes auf Edmund zugegangen, der sie, fast wie einen eben ausgefundenen Schatz, in seinen Arm schloß und in raschem Kreise durch den Saal mehr trug als mit ihr tanzte.

„Fräulein Agnes,“ flüsterte er, als sie die Hälfte des Saales umwalzt hatten, „darf ich Ihnen für diese Extratour danken?“

Das junge Mädchen fand diese Frage etwas sonderbar; der junge Mann fuhr fort:

„Ich meine, ob ich es als mehr denn nur einen Zufall betrachten darf, daß Sie mir diese Extratour gegönnt haben?“

„Verlangen Sie darauf wirklich eine Antwort?“ fragte Agnes dagegen, und es klang wie Vorwurf aus ihren Worten.

„Vergebung! Ach, ich schwache wohl recht

ungeachtet?“ gestand der Lieutenant; „ich wollte Ihnen nämlich sagen, daß — daß —“

Ja, was wollte er denn eigentlich sagen? Er wußte es wohl, aber er fand nicht die richtige Wendung; namentlich nach dem ersten verunglückten Versuche hatte der unternehmende Lieutenant merklich an Courage eingebüßt. Es gereichte ihm das aber durchaus nicht zum Schaden; im Gegentheile, die unglücklichste Verlegenheit, in der er sich befand, ließ ihn wohl lebenswürdiger erscheinen, als wenn er in seiner Contenance schon zu jener Unersehbarkeit vorgeschritten wäre, wie ein routinirter Courmacher. Auch war seine eigene Verlegenheit gerade das Mittel, diejenige zu verschweigen, von welcher sonst Agnes erfaßt worden sein würde. — Sie waren unterdessen mit ihrer Extratour zu Ende gekommen, und wollte er nicht Aufsehen erregen, mußte der Lieutenant seine Tänzerin ihrem engagirten Tänzer zurückbringen. Glücklicherweise war dieser aber inzwischen von einer anderen Dame zu einer Extratour geholt worden, wodurch Edmund nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht hatte, sich bis zur Rückkehr des Tänzers der Unterhaltung von Agnes zu unterziehen.

„Ich wollte sagen,“ nahm er das während des Tanzes unterbrochene Gespräch wieder auf, „daß ich Ihnen danke für die Auszeichnung.“ „Das wollen Sie sagen, Herr Lieutenant,“ erwiderte Agnes mit leichtem Spotte, wie ihn alle jungen Mädchen zur Verfügung haben, wenn sie sich einem jungen Manne gegenüber in sicherer Positur wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

* **Miserable Geschäfte.** Geschäftsreisender: „So schlechte Zeiten waren in den letzten zwanzig Jahren nicht dagewesen. Nicht 'mal 'rausgeschmissen wird man mehr.“

* **Mit gleicher Münze bezahlt.** Kellner: „Das ist ein schlechtes Markstück.“ Gast: „Na, dann stimmt es ja. Ich habe auch ein schlechtes Mittagessen gehabt.“

* **Ein malitioser Gatte.** „Aber, Amanda, Du bist schon lange nicht mehr in Ohnmacht gefallen! . . . Bist Du am Ende krank?“

* **Kasernenhofblüthe.** Unteroffizier: „Jetzt kommt der Kerl schon wieder in einem so ungeputzten Zustand daher! Für Sie wär's auch besser gewesen, Sie wären, statt zum Militär, ins Nationalmuseum geschickt worden! Da würden Sie doch wenigstens abgestaubt!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.